

Baronin Bertha Suttner

Schloss Barmansdorf bei Eggenburg, N.-Oe.

11 September 1899

Hochverehrter Meister,

Im Namen des oesterr. Friedensvereins,
dessen Präsidentin ich bin, im
Namen des Bureau Central
burung - im Namen der Freunde
die ich bei der Konferenz in
Oslo über diesen Gegenstand
gesprochen richte ich aus
Herzensgrund die Bitte an
Sie welche im beifolgendem
Blatt ausgedrückt ist.

Dass das Werk hierzuland
würdige Aufführung finde
glaube ich Ihnen verbürgen
zu dürfen.

Empfangen Sie, hochverehrter
Herr und grosser Künstler
die Versicherung meiner
vollen Ergebenheit

Beetha v. Suttner

Straffmessen-Enquête veröffentlicht war. Ich brauche nichts weiter zu sagen.

Präsident Fouault zu Picot: Haben Sie etwas zu bemerken?

Picot: Ich habe keinerlei Bemerkung zu machen. Ich gab die Worte, die ich gehört habe, wieder und ich enthielt mich so viel als möglich der Commentare.

Rogée: Ich habe nur intervenirt, weil man von französischen Officieren sprach. Nur deshalb habe ich intervenirt.

Demange: Wollen wir, Herr Präsident, gestatten, diesbezüglich die Zeugnisaussage zu ergänzen?

Präsident Fouault: Sie wollen fragen, ob zwischen den Stücken eine Beziehung besteht?

anerkannt gewesen, so wäre viel Leid erspart worden. Die friedensgegnere Presse hat diese beiden Reden als gefährlich und verächtlich hervorgehoben und die interparlamentarische Konferenz, als wäre sie ein Ort der politischen Kauferei und Meuterei, zu discreditiren gesucht. In Wirklichkeit aber haben diese beiden Reden nicht im geringsten Aufregung oder Groll geweckt; im Gegentheil, diese wirdevolle, unaggressive Wahrung der eigenen Meinung, die ebenso maßvolle Erwiderung des italienischen Senators Pierantoni auf Dr. Hauptmann's Ausführungen machten einen gar wohlthuenden Eindruck: aus dem Gehörnen dieses „Interparlaments“ zeigte sich, was der Parlamentarismus eigentlich überall sein sollte: die Verfestigung des Allgemeinwohls bei sorgfältiger und sorgloser Darlegung der eigenen Meinung.

Die Resolution, welche auf die Debatte über die Haager Konferenz folgte, stellte als Aufgabe der Interparlamentarischen Union folgende vier Punkte hin: 1. Die Zustimmung ihrer Regierungen — da, wo sie nicht schon gegeben wäre — zu den friedlichen und humanitären Bestrebungen der Haager Konferenz zu erlangen. 2. Die eigenen Regierungen zu ermutigen, permanente Schiedsgerichtsverträge mit möglichst vielen Staaten abzuschließen. 3. Den Beitritt der im Haag nicht vertretenen Länder zu den dort gemachten Conventionen zu erleichtern. 4. Ihren Landesleuten die Ergebnisse der intergovernmentalen Konferenz mit den erforderlichen Erklärungen und Beurtheilungen zur Kenntniss zu bringen.

Ein Antrag des Dänen Vajer, Vorsitzenden des internationalen Friedensbureaus in Bern: „Die Mitglieder der Konferenz mögen sich an ihre respectiven Regierungen mit der Bitte wenden, das Werk Bloch's über die Folgen eines Zukunftskrieges studiren zu lassen und die Ergebnisse dieser Studien zu veröffentlichen“ — wurde abgelehnt. Die Schuld der Ablehnung lag wol an der Formulirung: nicht die Regierungen sollten aufgefordert werden, das Buch zu studiren — denn ein solches Verlangen wäre unstatthaft und vergeblich — sondern die Parlamentarier sollten das Buch studiren, um auf der Basis der darin enthaltenen Daten und Facten Interpellationen einzubringen. Diese sechs Bände Bloch's *) werden, an wie vielen Stellen und wie oft sie auch

*) Berlin, Mühlbrecht & Puttkamer. 6 Bände. Im Auszuge: Berlag Vita, Berlin.

im Jahre 1892/93, dann in ein einziges Buch in Saint-Gyr 1892 gegeben. Daten über dieses Gesicht und die Bremse nur schematisch waren. Im Jahre 1894 war noch kein Reglement über die Kanone „120 court“ im Handel und waren auch die Details der hydropneumatischen Bremse nur sehr wenigen Officieren bekannt. Was dieses Reglement anbelangt, so wurden zu Beginn des Jahres 1891 vierzig für den Gebrauch der Commissionen bestimmte Exemplare autographirt und erst im April 1894 300 Exemplare in der National-Druckerei zur Vertheilung an die Truppen behufs Gebrauchs in den Schießständen hergestellt. Das Reglement gelangte erst Ende 1895 und Anfangs 1896 in den Handel, doch enthielt dasselbe nur die unentbehrlichsten Mittheilungen für den Gebrauch der Bremse, so daß es nach denselben unmöglich gewesen wäre, dieselbe zu con-

zurückgewiesen werden mögen, doch, wie einst die sibirischen Völker, zu Ehren kommen und zu Rathe gezogen werden.

Unter den üblichen Worten der Höflichkeit und des Dankes wurde die neunte Konferenz geschlossen, und als Ort und Datum der zehnten ward Paris, 1900, bestimmt.

Der Abend brachte das vom Störthing gebotene Schlußbankett. Als erster Redner erhob sich Björnijene Björnson. Sein Thema war: „Die Wahrheit.“ In die Politik will er die Wahrheit eingeführt sehen; die Politik soll ethisch werden. Der Dichter sprach mit Schwung und mit innerer Bewegung. Der etwas singende Ton paßte zwar nicht zur französischen Diction, er ist wahrscheinlich eine Eigenheit nordischer Vortragskunst. Björnson gilt als einer der hinreißendsten Vortragskünstler seines Landes: seine Stimme allein wirkte wie Orgelton. . . . Nach Aufhebung der Tafel — eine Tafel, an der mehr als vierhundert Menschen saßen — gerückten sich die Gäste in den weiten Nebenräumen des Festlocals. Hier erschien ein Trupp junger Leute in nettem schwarzen Anzuge und weißer Mütze — ich hielt sie für Studenten, es waren aber Handwerker — und sangen norwegische und deutsche Chöre. Björnson hielt eine Ansprache an sie, und sie selber richteten an alle anwesenden Männer und Frauen, die für den Frieden arbeiten, dieses für den arbeitenden Menschen allerwichtigste Gut, Worte des innigen Dankes.

Beim schwarzen Kaffee ward mir endlich der Vorzug zu Theil, mit Björnson eine längere Unterhaltung zu führen. Ich möge ihm vergeihen, daß er mir keinen Besuch gemacht, aber er habe keine Minute der Ruhe — man betrachte ihn als den Allerweltstraßgänger. Junge Dichter bringen ihre Manuscripte, junge Theater-Aspirantinnen spielen ihm ihre Rollen vor, um sein Urtheil zu hören, und er vermöge es nicht, Jemanden abzuweisen. Von den Arbeitern, die eben gesungen, erzählte er, daß diese Classe in seinem Lande mehr Antheil an geistigen Dingen nehme, als höhere Schichten. „Biel früher war ich von diesen gekannt, als von der sogenannten Intelligenz.“ — „Und nicht wahr,“ fragte ich, „auch die Bauern sind hierzulande sehr.“ — „O, die Bauern,“ unterbrach Björnson, „die sind unseres Reiches Stütze, sind dessen Säulen.“

Der Dichter stellte mir seinen Sohn vor: wie Siegfried Wagner seinem Vater aus dem Gesichte geschnitten, ebenso

gleich dem feignen der junge Björnson. Auch die Verursachung ist dieselbe. Björnson jun. ist gegenwärtig Schauspieldirector in Christiania, und als dramatischer Dichter hat er mit seiner eigenartigen „Johanna“ tiefen Eindruck gemacht. Ich habe in Norwegen erfahren, daß der geniale Componist Grieg vor mehreren Jahren seinem Landsmanne Björnson die Anregung gegeben hat, zu einem Andraaman „Frieden“ den Text zu schreiben. Die Dichtung ist fertig und soll von übermäßigender Schönheit sein. Aber leider hat Grieg die Musik noch nicht dazu geschrieben. Es geschieht ja oft, daß die Ausführung von Plänen hinausgeschoben und wieder hinausgeschoben wird — da bedarf es eines Anstoßes, um sich an die Arbeit zu machen. Dieser Anstoß wäre jetzt gegeben. In Grieg's Heimat hat nun unter den Auspicien seiner Staatsmänner eine Friedensconferenz getagt; ein Institut wird dort errichtet, das für Studium und Förderung der Friedensidee wirken wird; ein unsterblicher Dichter lebt da, der diese Idee mit der ganzen Schönheit seiner Sprache gekleidet hat: also politisch, wissenschaftlich und poetisch will Norwegen an der Entfaltung dieser weltbeglückenden Idee arbeiten; wie sehr würde da noch der Zauber der Kunst mitwirken können! Aus Anlaß der Konferenz, also und im Namen ihrer Mitglieder sei an Grieg die Bitte gerichtet, er möge die Vertonung des Björnson'schen Andraaman beginnen, damit es zu den Friedensfesten der Pariser Ausstellung fertig sei und von dort aus die Kunde um die Welt mache. Als ich in Christiania den Konferenz-Teilnehmern die Absicht mittheilte, eine solche Bitte zu wagen, erhielt ich von Jedem, dem ich es sagte, die Autorisation, es auch in seinem Namen zu thun — ich nenne nur den Störthing-Präsidenten Ullmann, den Vorsitzenden des Döbling, Horst, den Chef der französischen Gruppe, Labiche, u. s. w. Um aber die Bitte noch eindringlicher zu gestalten, stelle ich sie vor hunderttausend Zeugen, den Lesern dieser Blätter, unter denen Jeder, der das gleiche Ideal im Herzen trägt, sicherlich sich anschließen wird, denn das weiß man: Weltumwägende Gedanken müssen, um welterobernde zu werden, alle bewegenden Kräfte in Wirksamkeit bringen, und welche Kraft wäre begierter, der als die der Kunst?

Petta v. Suttnar

Neue freie Presse Wien

31/8 99

Paris, 30. August. Der ehemalige Chef-Redacteur des „Petit Journal“, Giffard, publicirt eine Erklärung, in welcher er sein tiefes Bedauern äußert, daß der verhaftete Lissajoux nicht vom Kriegsgerichte in Rennes vernommen werden wird. Derselbe könnte, berichtet Giffard, sehr interessante Aufschlüsse über seine Beziehungen zu Gonje, Henry und Ballegalle geben, welche letzterer Greffier des Kriegsgerichtes von 1894 war.

Zuland.

Wien, 30. August. Ungarische Stimmen über die Berufung des Freiherrn v. Chlumetzky. Ueber die Berufung des Freiherrn v. Chlumetzky an das kaiserliche Hoflager wird dem „Bester Lloyd“ aus Wien gemeldet: Die Berufung des Freiherrn v. Chlumetzky hat hier zu den abenteuerlichsten Gerüchten und Combinationen Anlaß gegeben. Man hat sogar von einer unmittelbaren bevorstehenden Ministerkrise gesprochen. Alle diese Gerüchte sind vorläufig als pure Erfindungen zu bezeichnen. Es muß vor Allem constatirt werden, daß Graf Dun von der geplanten Berufung Kenntniß hatte. Die Regierung wurde von diesem Schritte absolut nicht überrascht. Es hängt diese Berufung mit der Action zusammen, welche befristete Verständigung zwischen den nationalen Parteien in der Zeit zwischen der Proclamation des Zoll- und Handelsbündnisses und dem Zusammenritte des Parlamentes versucht werden soll. Es sei nur die Wohlmeinung Chlumetzky's eingeholt worden, ob die Verständigung mit oder ohne Mitwirkung der Regierung versucht werden soll und welche Modalitäten dabei überhaupt einzuschlagen wären, da von dem Gelingen der Action die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes abhängt ist. Indirect handelt es sich dabei um die Frage der Delegationswahlen. Jedemfalls zeigt die Berufung Chlumetzky's, daß an entscheidender Stelle keine Geneigtheit besteht, die verworrene Lage etwa durch eine Verfassungsänderung zu entwirren, sondern daß man an dem Gebalten und der Möglichkeit einer Verständigung nach wie vor festhält.

Wenn diese Wiener Meldung des „Bester Lloyd“ betont, daß Graf Dun von der geplanten Berufung Chlumetzky's Kenntniß hatte, so wäre dem entgegenzusetzen, daß ja neuerlich auch vor der Demission des Cabinets Banffy der ehemalige ungarische Minister-Präsident von der Berufung des Herrn v. Sell an das kaiserliche Hoflager verständig wurde.

Den Organen der ungarischen Opposition wird berichtet, es bestände die Absicht, den österreichischen Reichsrath schon demnächst zu einer kurzen Session befristet Vornahme der Delegationswahl einzuberufen. Die Delegationen würden Ende October oder Anfangs November tagen. Der österreichische Minister-Präsident hätte dem ungarischen Cabinets-Chef die Zustimmung gegeben, daß die Delegationswahlen auf constitutionellem Wege erfolgen werden. Daraufhin habe die ungarische Regierung die Nothwendigkeit der Einberufung des österreichischen Parlamentes befohlen.

Wien, 30. August. (Aus der katholischen Volkspartei.) Der Landeshauptmann von Oberösterreich, Dr. Ebenholz, ist in Wien eingetroffen. Wie verlautet, soll der Präsident des katholischen Volksvereines in Oberösterreich eine Unterredung mit dem Minister-Präsidenten Grafen Thun gehabt haben. Die Führer der katholischen Volkspartei im Abgeordnetenhanse entwickeln eben jetzt eine auffallende Aktivität. Dr. Kathrein sprach in Innsbruck, Präsident Dr. v. Fuchs in Saalfelden gegen die Obstruktion und für eine Verständigung im Sinne des

Wahlers und patriotischen Geistes verlegen zu lassen? Inseiner Partei unterthänig die Regierung, und die Organe der Regierung bekräftigen uns in der heftigsten Weise, indem sie bei Wahlen sogar die Wähler einzuschüchtern suchen. Wir müssen constatiren, daß die katholische Bevölkerung absolut kein Vertrauen hat zu den deutsch-radicalen Beamten. Es schwindet das Vertrauen zu den Richtern, zu den Steuerbeamten, zu den politischen Beamten bei der Bevölkerung. In welchem Lande der Welt dürfen Angestellte des Staates mit hochverräterischen Partein Stand in Hand gehen, für sie offen agitiren und diejenigen bekräftigen, welche für den Staat, für die Dynastie eintreten?! Wir haben es satt, in Oesterreich der Brüllnabe der deutsch-radicalen Beamten zu sein. Soll es wirklich Grundhas dieser radicalen Beamten gegen unsere Anhänger sein, was ein l. l. Bezirkshauptmann einem Gewerbetreibenden zurief: „Sie haben zu schweigen, ich habe das Recht, zu schreien!“ Wir verlangen von der Regierung mit aller Entschiedenheit, daß sie dem ärgerlichen Treiben dieser radicalen Beamten ein Ende macht, wenn sie auf unsere Unterstützung weiter rechnen will. Oder sollen erst unsere katholischen Bauern und Arbeiter in Massen aufmarschiren, daß man uns glaubt, daß die Bevölkerung bereits sehr stark erbittert ist gegen das Treiben dieser radicalen Beamten?! Ich glaube genug gesagt zu haben.“

Diese neueste Parole der katholischen Volkspartei läuft sohin auf die sogenannte „Purification“ der Beamtenschaft hinaus. Auch darin copirt die katholische Volkspartei ihre slavischen Bundesgenossen.

In Sarleinsbach, wo im katholisch-patriotischen Casino eine Versammlung abgehalten wurde, an welcher auch Reichsraths-Abgeordneter Dechant Schachinger theilnahm, wurde folgende Resolution beschloffen: „Die am 27. August in Sarleinsbach tagende Versammlung des katholisch-patriotischen Casinos spricht ihre Enttäuschung über die Straßenaufläufe in den Städten, besonders in Klagenfurt, aus und fordert die Regierung zum unterschiedenen Einwirken auf.“

Die „Politik“ macht heute darauf aufmerksam, daß die in unserer Besprechung der Batscher Rede Dr. Kathrein's erwähnte Drohung, die Czeden würden an die Repräsentanten der katholischen Volkspartei herantreten, damit sie hinsichtlich ihrer ferneren Stellungnahme ihren Standpunkt präciren, nicht eine Aeußerung der „Politik“, sondern des „Wienst. Dbz.“ gewesen sei. Wir halten uns für verpflichtet, zu erklären, daß die „Politik“ hienüt in Rechte ist und daß die erwähnte Stelle nur irrthümlich der „Politik“ zugeschrieben wurde.

Wien, 30. August. (Gegen den §. 14, l. l. Gemeindevertretung der Stadt Baden hat heute in öffentlicher Sitzung einstimmig eine Resolution gegen die Handhabung des §. 14, sowie gegen die auf Grund des §. 14 erfolgende Erhebung der Steuern und Aushebung der Recruten, gegen die Erhöhung der ohnehin bestehenden Verzehrungssteuern und den Ausgleich mit Ungarn beschloffen.

Wien, 30. August. Zur „Los von Rom“-Bewegung. In Gablingz und Umgebung sind nach den Ausweisen der dortigen evangelischen und altkatholischen Pfarreämter seit 1. Januar l. J. 443 Personen aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten, wovon 191 in die evangelische und 225 in die altkatholische Kirche übertraten. In Dessen-dorf sind seit dieser Zeit 156 Personen zur altkatholischen Kirche übergetreten.

Wie ein Bericht des „Vaterland“ aus Dux meldet, hat der Gemeindevorstand das Ansuchen des Comités zur Erbauung

lehrer, welche von den Genossenschafts-Verbänden selbst mit staatlicher Unterstützung bestellt und praktisch erfahrenen Kreisen entnommen werden, diesem Bedürfnisse viel besser entsprechen, als eine neue Beamten-Kategorie. Schließlich befaßte sich die Verammlung auf Grund eines sorgfältig gearbeiteten Referates des Schneidermeisters Schöner auch noch eingehend mit der Frage der Krankenversicherung und Altersversorgung der Meister, worauf sie nach vierständiger Deuer geschlossen wurde.

Auscha, 29. August. (Dzig.-Cziz.) (Hoher Besuch.) Nach einer Divisions-Übung zwischen Jheresenstadt und Auscha kam gestern Mittags 1 Uhr Erzherzog Franz Ferdinand mit Suite an der Spitze des achtten Corps hier an und wurde von der Bevölkerung und von Tausenden von Land-leuten mit köstlichen Hochrufen empfangen. Bürgermeister Dr. Häbler begrüßte den Erzherzog ehrfurchtsvoll und betonte in seiner Ansprache, daß die Stadt Auscha, welche streng deutsch und dynamisch geknetet ist, es als hohe Ehre empfinde, ein Mitglied des Kaiserhauses in ihren Mauern zu beherbergen. Der Erzherzog dankte für den Empfang und die reiche Decorirung der Stadt. Abends 8 Uhr war zu Ehren des hohen Gastes ein Fackelzug, an dem alle Honoratioren und sämtliche Vereine theilnahmen und welcher trotz strömenden Regens glänzend verlief. Der Erzherzog ließ sich durch den Bürgermeistere die Vorstände der Vereine, die Stadtrathe, den Obmann der Bezirksvertretung und noch einige andere Herren vorstellen und beehrte diese Einzelnen mit einer Ansprache. Er dankte dem Bürgermeister für die schöne Freilichkeit und loyale Kundgebung.

Innsbruck, 28. August. Landeshauptmann Rhombert gegen die „Los von Rom“-Bewegung.) In der Versammlung des katholischen politischen Volksvereines, in welcher Abg. Dr. Kathrein die politische Lage bekräftigt, hatte sich auch der clericalen Landeshauptmann von Borsarlberg, Rhombert, eingeunden. Er benützte die Gelegenheit, um seinem Groll gegen die deutsch-radicalen Bewegung freien Lauf zu lassen. Wie die „Tiroler Stimmen“ berichten, dankte er zunächst, daß man ihm Gelegenheit biete, hier zu sprechen. Das deutsch-nationale Innsbrucker Blatt habe ihm zwar die Berechtigung, nach Innsbruck zu kommen und dort zu reden, als einem „Fremden“ abgeprochen, aber deshalb erweise er nicht mit schlotternden Knieen, sondern in aufrechter Haltung, Die Partei, welche einen Lehrer und den thatsam bekanntem Anführer der Hochkatholischen Auswüchse, Wolf, herufen und mit „Heil!“ empfangen, habe kein Recht, einem Arden das Reden zu verbieten. Er habe ein viel größeres Recht als Wolf und tutti quanti, denn 1. ist er in Innsbruck, wo viele drein reden, die nichts zahlen, einer der größeren Steuerzahler, 2. durch mehr als vierzehn Jahre im Sommer als Gast im Mittelgebirge und 3. laufe er sich kein Recht, als Katholik zu Katholiken zu sprechen, nicht nehmen; er hoffe sogar noch recht oft in Tirol zu sprechen. Neben erörtert dann die „Los von Rom“-Bewegung, schildert, wieviel darüber gelogen wird und worin diese Bewegung ihren Ursprung habe. Sie habe ihre Wurzel in dem liberalen Regiment der Sechziger- und Siebziger-Jahre. Damals, sagt Rhombert, war man vor lauter Freiheit berauscht, nur katholische Männer, welche von dieser Freiheit Gebrauch machen wollten, wurden schamlos verlost. (Siehe Morizgal und Andere.) Es trat dann ein Umlichung ein, der Liberalismus hatte den Credit im Volke verloren und erscheint jetzt in einem neuen Collium, wie bei einer Maskeade, weil immer dieselbe Maske nicht mehr zieht. Jetzt nennt er sich deutsch-national. Es ist dieselbe Partei, welche nach Borsarlberg Hunderte von welschen Arbeitern gezogen hat, welche in Böfimen durch Anstellung